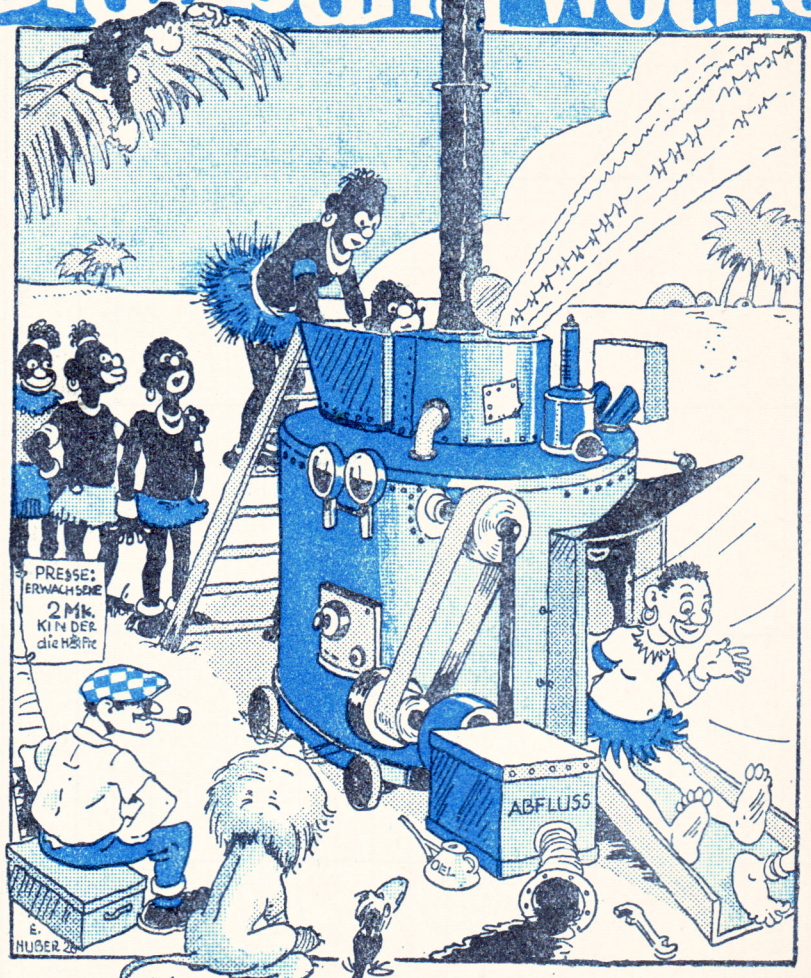
JAHRGANG 2

NUMMER 23

Die Blauband-Woche



Aus unserer Erfindermappe.

Die patentierte Maschine des Ingenieurs Knöterich, durch die man in fünf Minuten pechschwarze Neger in Weiße verwandelt.

Vierte Aufgabe
unseres Ketten-Preisausschreibens.

Die vierte Aufgabe unseres Ketten-Preisausschreibens bringt wiederum einen Schulaufsatz diesmal von Hänschen, den ihr ja alle kennt. Hänschen hat ganz gut geschrieben, aber leider sehr viele Verstöße gegen die Rechtschreibung begangen. Ihr sollt nun angeben, wieviel Fehler Hänschen gemacht hat. Schreibt die Zahl auf den Zettel, auf dem sich schon die anderen Zahlen befinden! **In der nächsten Nummer steht die Schlußaufgabe!** Habt ihr alle in Betracht kommende Nummern der „Blauband-Woche" gut aufgehoben? Es können keine Nummern nachgeliefert werden.

Hier ist also der Aufsatz von Hänschen.

Ein Abenteuer von Onkel Jup.

Onkel Jub hatte zu Mittag Griessklösse gegessen und sass gerade beim Kafee, als er plözlich eine Maus bemerkte, die an seinem Kuhenteller auf dem Tisch sas und blos ein paar Kuchenkrümel mausste. „So lass ich mich nicht schuhriegeln brüllte!" Jup. Und er sprang auf und warf seine Tasse nach der Mauss. Aber er traf nicht und die Tasse ging entzwei. Dann sprang die Maus an der Gardiene hoch. Da kletterte Onkel aufs Fensterbrett, um die Maus mit seinem Pantofel zu hauhen. Aber er zerschlug erst die linke Fensterscheibe, dann sausste die Maus nach Rechts, und auch die rechte Scheibe zerplatzte. Dann rante die Maus in ihr Loch zurück. Onkel Jup aber sezte sich auf seinen Stul und weinte biterlich.

Novelle von Theodor Storm.

Ich hatte in meiner Jugend einige Fertigkeit im Drechseln und beschäftigte mich sogar wohl etwas mehr damit, als dem Unterricht in der Schule zuträglich war; wenigstens geschah es, daß mich eines Tages der Konrektor bei Rückgabe eines nicht eben fehlerlosen Exerzitiums seltsamerweise fragte, ob ich vielleicht wieder eine Nähschraube zu meiner Schwester Geburtstag gedrechselt hätte. Solch kleine Nachteile wurden indessen mehr als aufgewogen durch die Bekanntschaft mit einem trefflichen Manne, die mir infolge jener Beschäftigung zuteil wurde. Dieser Mann war der Kunstdrechsler und Mechaniker Paul Paulsen, ein angesehener Bürger unserer Stadt. Auf die Bitte meines Vaters, der für alles, was er mich unternehmen sah, eine gewisse Gründlichkeit forderte, verstand er sich dazu, mir die für meine kleinen Arbeiten erforderlichen Handgriffe beizubringen.

Es gelang mir bald, seine Zuneigung zu erwerben, und er sah es gern, wenn ich noch außer den festgesetzten Stunden am Feierabend einmal zu ihm kam. Dann saßen wir entweder in der Werkstätte oder zur Sommerzeit — denn unser Verkehr hat jahrelang gedauert — auf der Bank unter der großen Linde seines Gärtchens. In den Gesprächen, die wir dabei führten, oder vielmehr, welche mein älterer Freund dabei mit mir führte, lernte ich Dinge kennen und auf Dinge meine Gedanken richten, von denen, so wichtig sie im Leben sind, ich später selbst in meinen Primanerschulbüchern keine Spur gefunden habe.

Paulsen war seiner Abkunft nach ein Friese und der Charakter dieses Volksstammes aufs schönste in seinem Antlitz ausgeprägt; unter dem schlichten blonden Haar die denkende Stirn und die blauen sinnenden Augen; dabei hatte, vom Vater ererbt, seine Stimme noch etwas von dem weichen Tonfall seiner Heimatsprache.

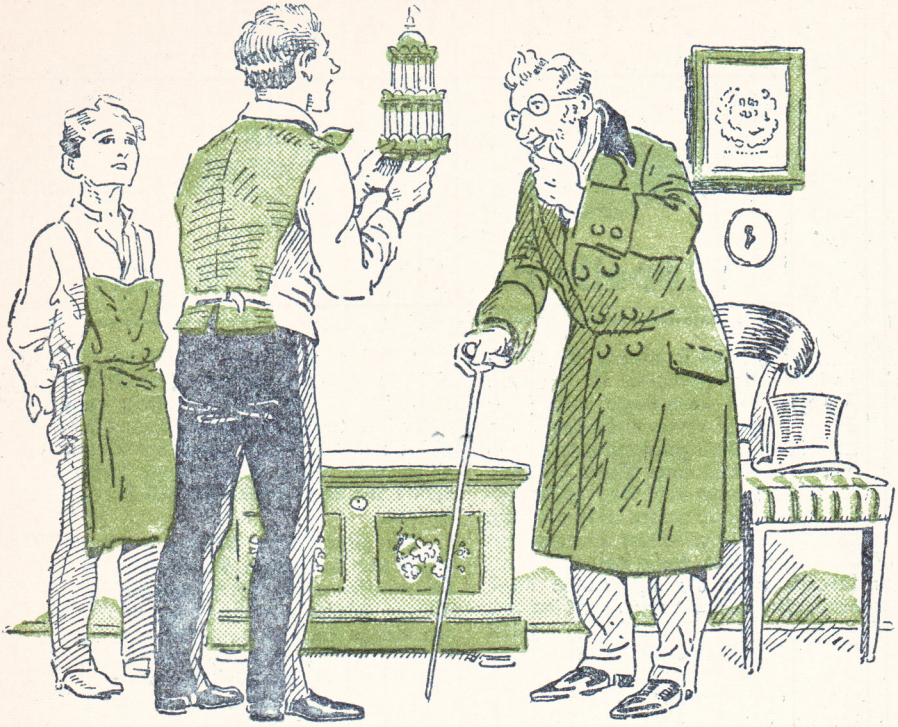
Die Frau dieses nordischen Mannes war braun und von zartem Gliederbau, ihre Sprache von unverkennbar süddeutschem Klange. Meine Mutter pflegte von ihr zu sagen, ihre schwarzen Augen könnten einen See ausbrennen, in ihrer Jugend aber sei sie von seltener Anmut gewesen. — Trotz der silbernen Fädchen, die schon ihr Haar durchzogen, war auch jetzt die Lieblichkeit dieser Züge noch nicht geschwunden, und das der Jugend angeborene Gefühl für Schönheit veranlaßte mich bald, ihr, wo ich immer konnte, mit kleinen Diensten und Gefälligkeiten an die Hand zu gehen.

Sie hatten außer einem Sohne, der damals in der Fremde war, keine Kinder, und vielleicht war ich den beiden zum Teil deshalb so willkommen, zumal Frau Paulsen mir wiederholt versicherte, ich habe grad ein so lustigs Naserl wie ihr Joseph. Nicht verschweigen will ich, daß Frau Paulsen auch eine mir sehr zusagende, in unserer Stadt aber sonst gänzlich unbekannte Mehlspeise zu bereiten verstand und auch nicht unterließ, mich dann und wann darauf zu Gaste zu bitten. — So waren denn dort der Anziehungskräfte für mich genug. Von meinem Vater aber wurde mein Verkehr in dem tüchtigen Bürgerhause

gern gesehen. „Sorge nur, daß du nicht lästig fällst!“ war das einzige, woran er in dieser Beziehung zuweilen mich erinnerte. Ich glaube indessen nicht, daß ich meinen Freunden je zu oft gekommen bin.

Da geschah es eines Tages, daß in meinem elterlichen Hause einem alten Herrn aus unserer Stadt das neueste und wirklich ziemlich gelungene Werk meiner Hände vorgezeigt wurde.

Als dieser seine Bewunderung zu erkennen gab, bemerkte mein Vater dagegen, daß ich ja



aber auch schon seit fast einem Jahre bei Meister Paulsen in der Lehre sei.

„So, so,“ erwiderte der alte Herr; „bei Pole Poppenspäler!“

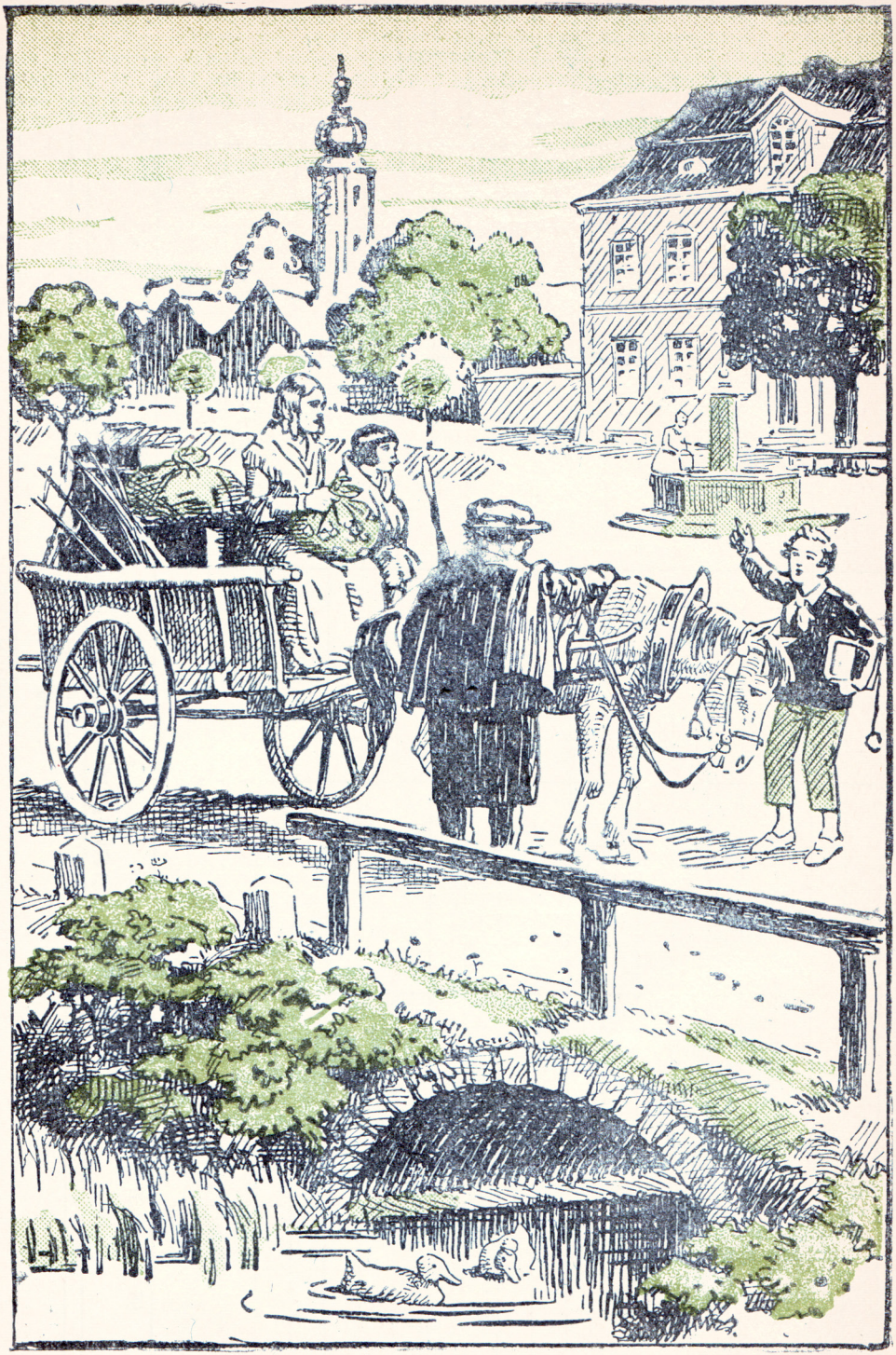
Ich hatte nie gehört, daß mein Freund einen solchen Beinamen führe, und fragte, vielleicht ein wenig naseweis, was das bedeuten solle.

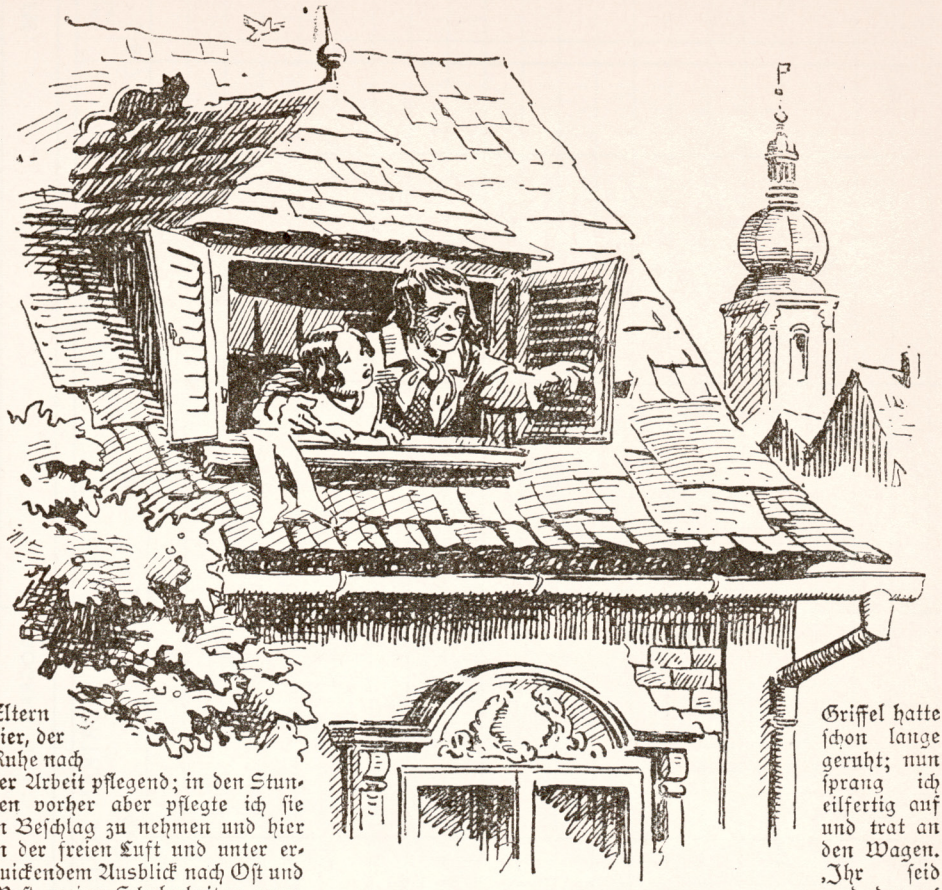
Aber der alte Herr lächelte nur ganz hinterhaltig und wollte keine weitere Auskunft geben. —

Zum kommenden Sonntag war ich von den Paulsenschen Eheleuten auf den Abend eingeladen, um ihnen ihren Hochzeitstag feiern zu helfen. Es war im Spätsommer, und da ich mich frühzeitig auf den Weg gemacht und die Hausfrau noch in der Küche zu wirtschaften hatte, so ging Paulsen mit mir in den Garten, wo wir uns zusammen unter der großen Linde auf die Bank setzten. Mir war das „Pole Poppenspäler“ wieder eingefallen, und es ging mir so im Kopf herum, daß ich kaum auf seine Reden Antwort gab; endlich, da er mich fast ein wenig ernst wegen meiner Zerstreutheit zurechtgewiesen hatte, fragte ich ihn geradezu, was jener Beiname zu bedeuten habe.

Er wurde sehr zornig. „Wer hat dich das dumme Wort gelehrt?“ rief er, indem er von seinem Sitze aufsprang. Aber bevor ich noch zu antworten vermochte, saß er schon wieder neben mir. „Laß, laß!“ sagte er, sich besinnend, „es bedeutet ja eigentlich das Beste, was das Leben mir gegeben hat. — Ich will es dir erzählen; wir haben wohl noch Zeit dazu. —

In diesem Haus und Garten bin ich aufgewachsen, meine braven Eltern wohnten hier, und hoffentlich wird einst mein Sohn hier wohnen! — Neben unserer Haustür stand damals eine kleine weiße Bank mit grünen Stäben in den Rück- und Seitenlehnen, von der man nach der einen Seite die lange Straße hinab bis an die Kirche, nach der anderen aus der Stadt hinaus bis in die Felder sehen konnte. An Sommerabenden saßen meine





Eltern hier, der Ruhe nach der Arbeit pflegend; in den Stunden vorher aber pflegte ich sie in Beschlag zu nehmen und hier in der freien Luft und unter erquickendem Ausblick nach Ost und West meine Schularbeiten anzufertigen. — So saß ich auch eines Nachmittags — ich weiß noch gar wohl, es war im September, eben nach unserem Michaelisjahrmarkte — und schrieb für den Rechenmeister meine Exempel auf die Tafel, als ich unten von der Straße ein seltsames Gefährt heraufkommen sah. Es war ein zweirädriger Karren, der von einem kleinen rauhen Pferde gezogen wurde. Zwischen zwei ziemlich hohen Kisten, mit denen er beladen war, saß eine große blonde Frau mit steifen hölzernen Gesichtszügen und ein etwa neunjähriges Mädchen, das sein schwarzhaariges Köpfchen lebhaft von einer Seite nach der anderen drehte; nebenher ging, den Zügel in der Hand, ein kleiner, lustig blickender Mann, dem unter seiner grünen Schirmmütze die kurzen schwarzen Haare wie Spieße vom Kopfe abstanden.

So, unter dem Gebimmel eines Glöckchens, das unter dem Halse des Pferdes hing, kamen sie heran. Als sie die Straße vor unserem Hause erreicht hatten, machte der Karren halt. ‚Du, Bub,‘ rief die Frau zu mir herüber, ‚wo ist denn die Schneiderherberg?‘ — Mein Griffel hatte schon lange geruht; nun sprang ich eilfertig auf und trat an den Wagen. ‚Ihr seid grad davor,‘ sagte ich und wies auf das alte Haus mit der viereckig geschorenen Linde, das, wie du weißt, noch jetzt hier gegenüberliegt.

Das Mädchen war zwischen den Kisten aufgestanden, streckte das Köpfchen aus der Kapuze ihres verschossenen Mäntelchens und sah mit ihren großen Augen auf mich herab; der Mann aber, mit einem ‚Sitz ruhig, Dirndl!‘ und ‚Schönen Dank, Bub!‘ peitschte auf den kleinen Gaul und fuhr vor die Tür des bezeichneten Hauses, aus dem auch schon der dicke Herbergsvater in seiner grünen Schürze ihm entgegentrat.

Daß die Ankömmlinge nicht zu den zunftberechtigten Gästen des Hauses gehörten, mußte mir freilich klar sein; aber es pflegten dort auch andere, mir viel angenehmere Leute einzukehren. Droben im zweiten Stock, wo noch heute statt der Fenster nur einfache Holzluken auf die Straße gehen, war das hergebrachte Quartier aller fahrenden Musikanten, Seiltänzer oder Tierbändiger, welche in unserer Stadt ihre Kunst zum besten gaben.

Und richtig, als ich am anderen Morgen oben in meiner Kammer vor dem Fenſter ſtand und meinen Schulſack ſchnürte, wurde drüben eine der Luken aufgeſtoßen; der kleine Mann mit den ſchwarzen Haarſpießen ſteckte ſeinen Kopf ins Freie und dehnte ſich mit beiden Armen in die friſche Luft hinaus; dann wandte er den Kopf hinter ſich nach dem dunklen Raum zurück, und ich hörte ihn ‚Liſei! Liſei!‘ rufen. — Da drängte ſich unter ſeinem Arm ein roſiges Geſichtlein vor, um das wie eine Mähne das ſchwarze Haar herabfiel. Der Vater wies mit dem Finger nach mir herüber, lachte und zupfte ſie ein paarmal an ihren ſeidenen Strähnen. Was er zu ihr ſprach, habe ich nicht verſtehen können; aber es mag wohl ungefähr gelautet haben: ‚Schau dir ihn an, Liſei! Kennſt ihn noch, den Bub'n von geſtern? — Der arme Narr, da muß er nun gleich mit dem Ranzen in die Schule traben! — Was du für ein glückliches Dirndl biſt, die du allweg nur mit unſerem Braunen Land ab Land auf zu fahren brauchſt!‘ — Wenigſtens ſah die Kleine ganz mitleidig zu mir herüber, und als ich es wagte, ihr freundlich zuzunicken, nickte ſie ſehr ernſthaft wieder.

Bald aber zog der Vater ſeinen Kopf zurück und verſchwand im Hintergrund ſeines Bodenraumes. Statt ſeiner trat jetzt die große blonde Frau zu dem Kinde; ſie bemächtigte ſich ihres Kopfes und begann ihr das Haar zu ſtrählen. Das Geſchäft ſchien ſchweigend vollzogen zu werden, und das Liſei durfte offenbar nicht mucken, obgleich es mehrmals, wenn ihr der Kamm ſo in den Nacken hinabfuhr, die eckigſten Figuren mit ihrem roten Mäulchen bildete. Nur einmal hob ſie den Arm und ließ ein langes Haar über die Linde draußen in die Morgenluft hinausfliegen. Ich konnte von meinem Fenſter aus es glänzen ſehen; denn die Sonne war eben durch den Herbſtnebel gedrungen und ſchien drüben auf den oberen Teil des Herbergshauſes. — — Auch in den vorhin undurchdringlich dunklen Bodenraum konnte ich jetzt hineinſehen. Ganz deutlich erblickte ich in einem dämmerigen Winkel den Mann an einem Tiſch ſitzen; in ſeiner Hand blinkte etwas wie Gold oder Silber; dann wieder war es wie ein Geſicht mit einer ungeheuren Naſe; aber ſoſehr ich meine Augen anſtrengte, ich vermochte nicht klug daraus zu werden. Plötzlich hörte ich, als wenn etwas Hölzernes in einen Kaſten geworfen würde, und nun ſtand der Mann auf und lehnte aus einer zweiten Luke ſich wieder auf die Straße hinaus.

Die Frau hatte indeſſen dem kleinen ſchwarzen Mädchen ein verſchoſſenes rotes Kleidchen angezogen und ihr die Haarflechten wie einen Kranz um das runde Köpfchen gelegt.

Ich ſah noch immer hinüber. Einmal, dachte ich, könnte ſie doch wieder nicken!

— — ‚Paul, Paul!‘ hörte ich plötzlich unten aus unſerem Hauſe die Stimme meiner Mutter rufen.

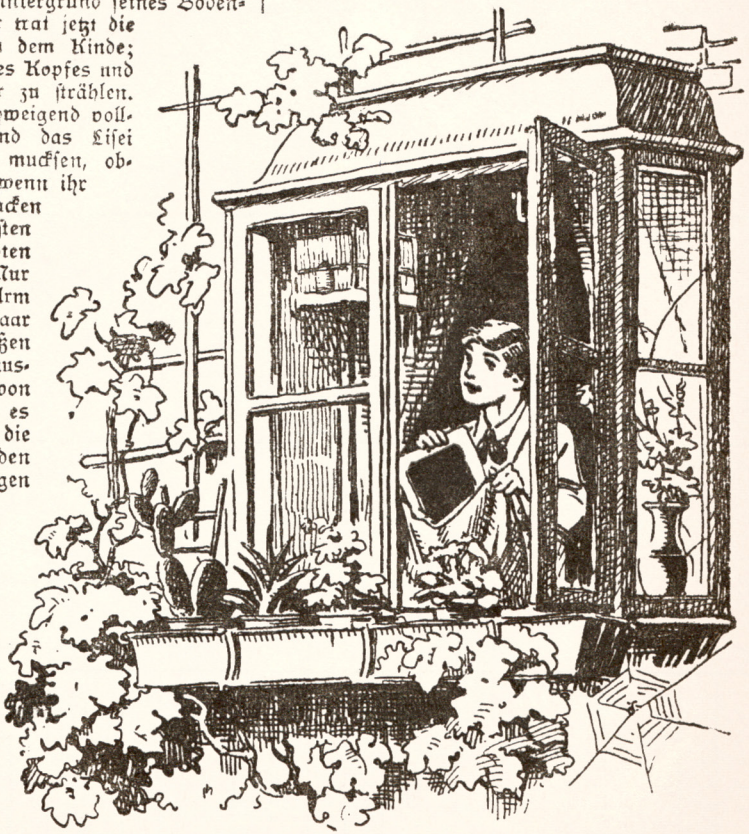
‚Ja, ja, Mutter!‘

Es war mir ordentlich wie ein Schrecken in die Glieder gefahren.

‚Nun,‘ rief ſie wieder, ‚der Rechenmeiſter wird dir ſchön die Zeit deutlich machen! Weißt du denn nicht, daß es lang ſchon ſieben geſchlagen hat?‘

Wie raſch polterte ich die Treppe hinunter! Aber ich hatte Glück.

(Fortſetzung folgt.)



GRAFFMAN
DER·KU
Ein Spi

GELWETTSTREIT

el für Knaben und Mädchen

Spielregeln Seite 14.

Nachdruck verboten.

Die Krokodils-Haut.

Von
Günther Waltz.

(Schluß.)

Ich reiste wieder ab, und es verging wohl ein halbes Jahr, in dem ich nichts von Flinz hörte. Da erhielt ich eines Tages einen Brief von ihm mit folgendem Inhalt:

Lieber Freund!

Du erinnerst Dich an meine seltsame Beichte über die Krokodilshaut. Ich will nicht unterlassen, Dir auch den Schluß der unheimlichen Geschichte mitzuteilen.

Vor etwa zwei Wochen hatte sich die Verfärbung der Haut wieder gezeigt — und diesmal packte mich, vielleicht in der Erinnerung an dein etwas spöttisches Lächeln, ein solcher Ingrimm über die tückische Hinterlassenschaft des Reptils, daß ich einen kurzen Entschluß faßte: Ich schenkte die Haut meinem jungen Förster. Du hast den famosen Kerl mit seiner jungen Frau und dem kleinen blonden Mädel damals gesehen. Vom Glück gesegnete Leute — denen wird das Fell nichts anhaben, dachte ich. Der Förster fand die exotische Jagdtrophäe natürlich wundervoll und gab ihr einen Ehrenplatz in seinem Wohnzimmer.

Aber nun höre genau zu! Zwei Tage später brach Feuer aus im Hause des Försters. Der Brand war furchtbar, er kam plötzlich in der Nacht, die armen Leute konnten nur das nackte Leben retten — und was das Schlimmste war — fast wäre das kleine Mädel in den Flammen umgekommen! Der Vater konnte es im letzten Augenblick aus der Kammer, in der es, etwas entfernt von den Eltern, schlief, retten. Der arme Kerl ist noch heute krank von der Aufregung.

Und doch, mein lieber Freund — bin ich glücklich; denn die Krokodilshaut ist mit verbrannt! Auch nicht der kleinste Fetzen ist von ihr übrig geblieben!

Denke von mir, was du willst — ich fühle mich geradezu erlöst. Dem Förster will ich ein neues Haus bauen lassen, das ein Schmuckkasten sein soll. Und ich verspreche Dir feierlich, daß dies mein letzter Ausflug in das Land des Aberglaubens gewesen ist. Ein gutes und tapferes Leben ist stärker als alle Mächte der Finsternis.

In alter Freundschaft Dein Flinz.

Für die Hausfrau

Nr. X 591 Nr. X 592

Gestickte Blusen und Kleidchen.

Nr. X 591

Bulgarische Bluse *mit Kreuzstichstickerei. Erforderlich: Etwa 2 m Stoff, 100 cm breit. Schnitt Grössen I und II.*

Schnitt Nr. X 591 ..... 65 Pf.
Aufplättmuster Nr. X 591 ..... 45 Pf.

Nr. X 592

Bulgarische Bluse *mit Buntstickerei. Erforderlich: Etwa 2 m Stoff, 100 cm breit. Schnitt Grössen I and II.*

Schnitt Nr. X 592 ..... 65 Pf.
Aufplättmuster Nr. X 592 ..... 45 Pf.

Nr. X 388

Kittelanzug *mit Kreuzstichstickerei. Erforderlich für 1 bis 3 Jahre: Etwa 1.30 m Stoff, 80 cm breit. Schnitt für 1 bis 3 und 4 bis 6 Jahre.*

Schnitt Nr. X 388 ..... 50 Pf.
Aufplättmuster Nr. X 388 ..... 35 Pf.

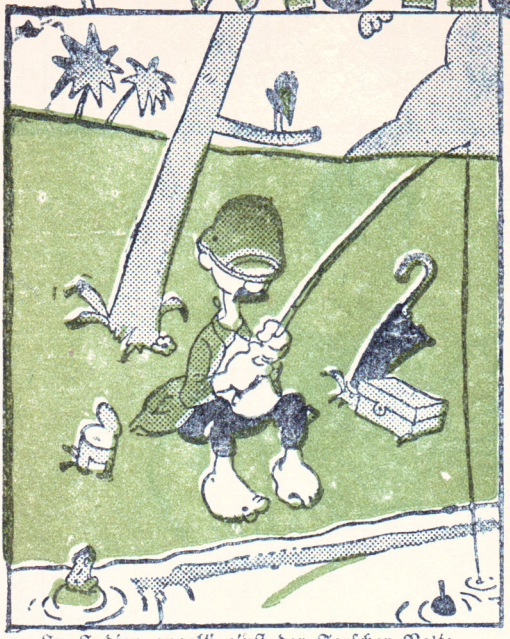
Nr. X 389

Hängerkleid *mit Lochstickerei. Erforderlich für 1 bis 3 Jahre: Etwa 1 m Stoff, 80 cm breit. Schnitt für 1 bis 3 und 4 bis 6 Jahre.*

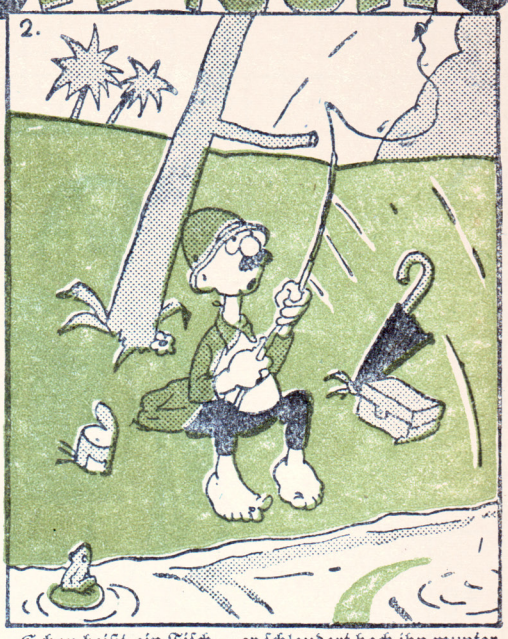
Schnitt Nr. X 389 ..... 50 Pf.
Aufplättmuster Nr. X 389 ..... 45 Pf.

Gebrauchsfertige Schnittmuster liefert die „Elegante Mode", Berlin W 9, Potsdamer Strasse 134 c. Bei Bestellungen, denen der Betrag (und 10 Pf. für Porto) nicht beigefügt ist, erfolgt die Zusendung der Muster unter Postnachnahme.

Wie Herr Nolte



In Indien angelt' einst der Forscher Nolte,
Weil er zum Frühstück Fische speisen wollte.



Schon beißt ein Fisch — er schleudert hoch ihn munter,
Doch leider kam der Fisch nicht mehr herunter.

Da schwört er grimmig: „Diesmal halt ich fest,
Und käme selbst ein Adler aus dem Nest!"

Hurra! Da hat ein Riesenfisch gebissen —
Gewaltig hat ihn Nolte hochgerissen.

verschwand.

Vom Haken hat ein Rabe ihn gezogen
Und lachend ist er damit abgeflogen.

Ihr könnt verstehn, wie Nolte ist gekränkt —
Und als er wiederum die Angel senkt,

Doch weh' — in eines Pelikanes Schlund [Mund.
Fliegt, schwapp, der Fisch. — „Halt!" schreit Herrn Noltes

O Graus, schon regt der Räuber sein Gefieder —
Den armen Nolte sah man niemals wieder!

(Nachdruck verboten.)

Der kleine Zauberkünstler

Buntes Wasser.

Man schneidet drei Rotkohlblätter in kleine Stücke, legt diese in eine Schüssel, gießt ein halbes Liter kochendes Wasser darüber und läßt es eine Stunde lang ruhig stehen. Dann gießt man die Flüssigkeit in eine Glaskaraffe; sie wird von schöner blauer Farbe sein. — Nun nimmt man vier Weingläser. In das eine hat man vorher heimlich sechs Tropfen starken Essig getan, in das zweite sechs Tropfen einer Sodalösung, in das dritte fünf Tropfen einer starken Alaunlösung; das vierte Glas bleibt leer. Nun füllt man alle vier Gläser mit der Flüssigkeit aus der Karaffe, und man erhält im ersten Glas ein schönes Rot, im zweiten ein feines Grün, im dritten eine herrliche Purpurfarbe, im vierten das Blau. — So, nun wißt ihr, wie ihr euch im Kreise eurer Freunde in den Ruf eines Hexenmeisters versetzen könnt.

Regeln zu dem Spiel: „Der Kugelwettstreit" auf Seite 8 und 9.

Beim Kugelwettstreit teilen sich die Spieler in zwei gleich starke Parteien. Die Kugeln sind leicht beschafft. Jeder Spielteilnehmer erhält eine große Murmel, und zwar alle Spieler einer Partei Murmeln von gleicher Farbe. Um die Murmeln der beiden Parteien voneinander unterscheiden zu können, wählt jede eine andere Farbe. Partei A hat dann z. B. rote, Partei B blaue Murmeln.

Es fehlt noch eine Kugel, die sich von den Murmeln der Spieler leicht unterscheiden läßt. Hierzu dient eine größere Glasmurmel.

Einer der Spieler nimmt nun die Glasmurmel und wirft sie einige Meter weit auf den Spielplatz, der vollkommen eben sein muß. Der Ort, von dem die Kugel geworfen worden ist, wird durch eine kleine Fahne bezeichnet.

Partei A schickt nun einen Spieler zu dem durch die Fahne bezeichneten Mal, und dieser versucht seine Murmel durch Werfen oder Rollen in die Nähe der Glaskugel zu bringen. Dann folgt Partei B. So geht es abwechselnd fort, bis jeder Spieler seine Murmel geworfen hat. Ein Schiedsrichter vergleicht nun, welche Partei mit einer Murmel der Glaskugel am nächsten gekommen ist. Diese Partei hat gewonnen.

Das Spiel kann auch noch auf eine andere Art gespielt werden. Nehmen daran nur wenige Spieler teil, wird es nicht als Parteispiel gespielt. Man spielt dann nach folgenden Regeln:

Die Spieler werfen die Murmeln der Reihe nach. Haben alle Spieler die Murmeln gerollt oder geworfen, wird festgestellt, wessen Murmel der Glaskugel am nächsten steht. Dieser Spieler erhält einen Punkt vermerkt. Wer zuerst drei Punkte aufweisen kann, ist Sieger.

Es sei noch erwähnt, daß es im Verlaufe des Spieles allerlei Ueberraschungen geben kann. Wenn die Glaskugel durch eine Murmel von ihrem Platze geschoben wird, können Murmeln in ihre Nähe kommen, die vorher weit entfernt standen, oder auch eine günstig stehende Murmel wird von einer anderen verdrängt. Diese unvorhergesehenen Veränderungen machen viel Spaß.

KOCHREZEPTE

Junge Gemüse mit Beilagen.

Gerichte von jungem Gemüse bilden zur Sonntagsmahlzeit eine begehrte Beilage zum Fleisch.

Spinat zu Bratwurst. Der verlesene, oft gewaschene Spinat wird abgewellt, leicht ausgedrückt und fein gewiegt. Ein Stückchen Blauband wird dampfend erhitzt, gewiegte Zwiebel, ein paar gewiegte Sardellen und der Spinat dazugetan und durchgeschwitzt. Mit einem Löffel Mehl bestäubt und durchgekocht, gibt man etwas Wasser oder Fleischbrühe zu und läßt das Gemüse dicklich eindünsten. Die Wurst brät man in reichlich Blauband auf beiden Seiten schön rostbraun.

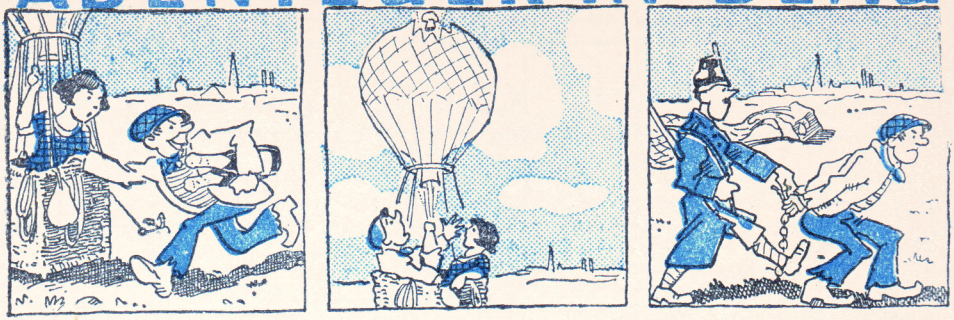
Sauerampfergemüse zu gedämpftem Herz. Der Sauerampfer wird ebenso wie Spinat vorbereitet. Nachdem er abgewellt und fein gewiegt ist, läßt man ein Stückchen Blauband mit Mehl durchrösten, gibt den Sauerampfer, Salz, geriebene Muskatnuß und etwas Flüssigkeit — Wasser, Brühe oder Milch — dazu und kocht das Püree sämig. Das Herz legt man in lauwarmes Wasser, schneidet es durch, spickt es mit Speckfäden, läßt es zehn Minuten in Salzwasser mit Zwiebel dämpfen und nimmt das Herz dann heraus. Ein Löffel Blauband wird mit Suppengrün, Zwiebel, Nelke, Lorbeerblatt gedünstet, das Herz dazu getan und allmählich das Kochwasser zum Gardämpfen zugefügt. Mit saurer Sahne oder Essig und Zitronensaft, mit Milch vermischt, durchgekocht, sämt man die Soße mit angequirltem Mehl. Man kann Rinder-, Kalbs- oder Schweineherz nehmen.

Weißkohl mit Fleischfüllung und holländischer Soße. Die Kohlblätter werden gewaschen und abgetrocknet. Ueber einen größeren Durchschlag breitet man eine Serviette aus, legt eine Lage Kohlblätter, dann eine dünne Schicht Hackfleisch darauf und fährt so abwechselnd fort, wobei man einige Flöckchen von frischer Blauband zwischen die einzelnen Lagen streut, die man mit Salz, Pfeffer, geriebener Zwiebel würzt. Nun bindet man die Serviette über Kreuz zu, hängt sie in kochendes Wasser und läßt das Kohlgericht in eineinhalb Stunden gardämpfen. Dazu bereitet man von einem Löffel geschmolzener Blauband und einem Löffel Mehl eine Einbrenne, füllt sie mit Brühe oder Wasser auf, schärft sie mit Salz, Pfeffer, Zwiebel, Fleischextrakt und zieht sie mit einem Eigelb ab.

Mohrrüben mit neuen Kartoffeln und Schinkenwürfeln. Die Mohrrüben werden hierzu kleinwürflig geschnitten und in Wasser weich gedämpft; die neuen Kartoffeln kocht man in der Schale und zieht sie ab. Von einem Löffel geschmolzener Blauband und einem Löffel Mehl macht man eine hellgelbe Einbrenne, füllt sie mit Mohrrübenwasser auf und gibt die in Würfel geschnittenen Kartoffeln dazu. Gewiegte Zwiebel, zerwiegten Schnittlauch und gehackte Petersilie, Salz, Pfeffer fügt man zum Durchdünsten dazu. Dann läßt man rohe oder gekochte Schinkenwürfel in erhitzter Blauband anbraten und gibt sie zum kräftig schmeckenden Gemüsegericht, das, sämig und pikant gewürzt, als Mischgericht recht heiß aufgetragen wird.

Blumenkohl mit Fleischresten gebacken. Der Blumenkohl wird in kaltem Wasser gewässert und in heißem Salzwasser zum Zerdünsten angesetzt, damit er weiß bleibt. Dann hebt man ihn zum Abtropfen heraus. Eine Mehlschwitze von einem Löffel Blauband, einem Löffel Mehl und geriebener Zwiebel füllt man mit Blumenkohlmasse auf und zieht sie mit einem Eigelb ab. Fleisch- und Wurstreste werden fein gewiegt. Weißbrotwürfel brät man mit Zwiebelstückchen in zerlassener Blauband gelblich und mischt sie mit dem Fleisch. Nun streicht man eine Speiseform mit geschmolzener Blauband aus, legt die zerteilten Blumenkohlröschen und die Fleischmenge hinein, gibt die dickliche Soße darüber und überstreut reichlich mit geriebenem Parmesankäse. Mit Flöckchen von Blauband belegt, bäckt man das Gericht eine halbe Stunde im heißen Bratofen goldbraun.

ABENTEUER IN BLAU



Einbrecher Max hat leider Sekt gemopst,
In einem Luftballon er von der Erde hopst.

„Prost!" sagt zu seinem Bräutchen unser Max.
Der Korken springt — die Hülle kriegt 'nen Knax.

Und schleunigst sinkt der Luftballon hernieder, —
Schon hat die Polizei den Max wieder!

Druck und Verlag: „Die Blauband-Woche". Für die Redaktion verantwortlich: Artur Hartstein, Berlin W 35, Kurfürstenstraße 34.